



Monitor Digitale Bildung | 21.02.2017

Interview mit Prof. Dr. Esther Winther

„Die Lehrer werden allein gelassen“

Prof. Dr. Esther Winther, wissenschaftliche Direktorin des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung, beklagt die mangelnde Integration digitaler Lernformate in die Rahmenlehrpläne – und fordert praxisnahe Konzepte.

Frau Winther, warum ist es überhaupt wichtig, sich mit dem digitalen Lernen auseinanderzusetzen?

Weil die Digitalisierung ein Phänomen und Problem ist, das nicht nur Schule und Ausbildung, sondern das gesamte gesellschaftliche Leben und den wirtschaftlichen Alltag betrifft. Zahlreiche Befunde zeigen, wie die Digitalisierung unser Wirtschaftsleben schon heute revolutioniert: die Art, wie Industrien funktionieren, Formen der intelligenten Vernetzung, dynamische Managementsysteme. Das durchdringt alle Bereiche und macht es absolut erforderlich, vorgelagert auf solche Prozesse vorzubereiten.

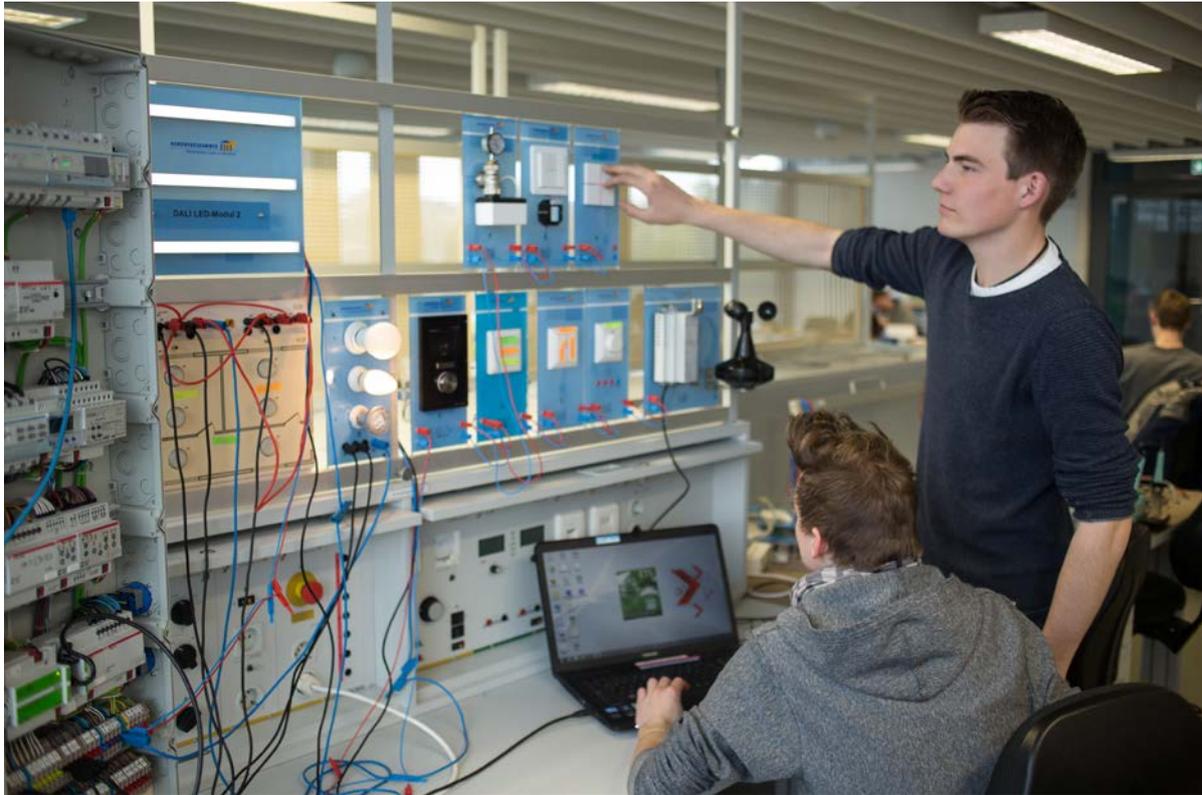
Was verstehen Sie in diesem Zusammenhang unter „digitalem“ Lernen?

Das bezieht sich zum einen auf die Ausstattung: die Technologien, die Netze, alles das, was man so benötigt. Auf der anderen Seite – und das ist das größere Desiderat – ist digitales Lernen für

mich als Bildungsforscherin sehr eng mit Konzepten verknüpft, wie wir lernen: welche Methoden verwendet werden und wie man sie mit Medien kombiniert, wie man Inhalte systematisiert, wie Lernwege entstehen.

In einem Ihrer letzten Forschungsprojekte ASCOT ging es um digitale Kompetenzmessung. Was hat es damit auf sich?

Die immer stärkere Vernetzung der Arbeitswelt macht zugleich Arbeitsprozesse immer komplexer. Im schulischen Lernen sind die Ausbildungsinhalte aber noch kaum vernetzt, sondern immer noch sehr stark linearisiert: Eines kommt nach dem andern. Schon gar nicht sind die Inhalte in den Prüfungsverfahren und Assessmentcentern vernetzt. ASCOT versucht, diese Lücke zu schließen: Wir wollen Inhalte, die in der Ausbildung gelernt werden, systematisch vernetzt darstellen und – der schwierige Teil – Kompetenzen auch systematisch vernetzt messen.



Wie haben Sie das gemacht?

Im kaufmännischen Bereich arbeitet man zum Beispiel sehr häufig mit SAP-Systemen. Diese Systeme haben wir simuliert und die dahinter liegenden Prozesse sichtbar gemacht. Im nächsten Schritt muss der Auszubildende in diesen simulierten Prozessen dann spezifische, für Kaufleute relevante Aufgaben lösen.

Nun konstatiert der Monitor Digitale Bildung, dass Berufsschullehrer und Ausbilder zwar das Internet nutzen, dass aber digitale Werkzeuge, wie Sie sie beschreiben, kaum genutzt werden. Deckt sich dies mit Ihren Beobachtungen?

Ja, und es ist geradezu verrückt, dass die Berufsschule oder auch die innerbetriebliche Fortbildung in hohem Maße papierbasiert oder mit Hilfe von klassischen Power Point-Präsentationen stattfinden, denn an den Arbeitsplätzen der Auszubildenden ist die Digitalisierung deutlich weiter fortgeschritten. Hier zeigt sich die Kluft zwischen der Arbeitswelt und der Realität des Lernens.

Wie erklären Sie sich das?

Eine pauschale Erklärung gibt es nicht. Am wenigsten liegt es meiner Meinung nach an den Lehrern selbst. Sicher, es gibt noch den einen

oder anderen traditionellen Lehrertypus, aber der Generationswechsel an den Schulen und Berufsschulen äußert sich auch in neuen Lehrformen. Manche Vorbehalte machen sich daran fest, dass digitale Lernformate manchmal noch zu zeitintensiv, zum Teil zu verspielt oder auch zu teuer sind.



Vor allem aber gibt es zwar viele Weiterbildungskonzepte für Lehrkräfte, es fehlt aber meist eine fest verankerte Strategie fürs digitale Lernen. Die Rahmenlehrpläne erwähnen zwar Modellunternehmen oder Simulationen, sie geben aber nur wenige Handreichungen, die den konkreten Nutzen solcher Formate darstellen. Die Lehrer werden an dieser Stelle allein gelassen.

Wie sähe denn der konkrete Nutzen des digitalen Lernens aus?

Das Handwerk zum Beispiel könnte immens davon profitieren. YouTube-Videos, in denen gezeigt wird, wie man eine gerade Mauer zieht, werden ja heute bereits genutzt. Diese könnte man aber in Lernsettings umdeuten. Die Aufgabe für den Auszubildenden könnte dann lauten: „Ziehe die Mauer und erstelle ein Video dazu, indem Du erklärst, an welchen Stellen Fehler entstehen können.“ Das wäre ganz einfach und nicht nur für die Erlangung der handwerklichen Fähigkeiten hilfreich, sondern auch für das metakognitive Lernen, also das Verständnis dafür, warum die Mauer gerade oder aber schief wird. Solche Möglichkeiten gibt es im gewerblich-technischen oder kaufmännischen Bereich genauso. Was fehlt, sind die Konzepte – und deren Integration in die Lehrpläne.



Prof. Dr. Esther Winther ist seit 2014 eine von zwei wissenschaftlichen Direktoren des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) in Bonn. Zugleich ist sie Professorin für Erwachsenenbildung an der Universität Duisburg-Essen. Seit 2010 hatte sie an der Universität Paderborn den Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik inne. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen u.a. in der empirischen Lehr-Lernforschung sowie in der Modellierung, Messung und Förderung berufsrelevanter Kompetenzen. Esther Winther ist wissenschaftliche Beirätin des Monitors Digitale Bildung.

Wäre das auch Ihre Forderung an die Politik?

Man hat in den vergangenen Jahren in der Förderpolitik zu sehr auf Branchenriesen gesetzt anstatt die Potenziale der frei verfügbaren oder ohnehin vorhandenen Ressourcen zu beleuchten. Denken Sie nur an Smartphones, die fast jeder Auszubildende besitzt. Es fehlt zudem an Projekten, die didaktische Lernarrangements mit digitalen Lernformen verknüpfen und die ganz praktisch aufzeigen, welche Effekte digitales Lernen hat. Und das braucht es, um den Pädagogen zu sagen: „Liebe Lehrer, wenn Sie dieses Format nutzen, wächst das systemische Verständnis Ihrer Schüler für die Inhalte.“ Oder: „Wenn Sie dieses Format nutzen, sparen Sie Vorbereitungszeit.“ Wenn ich es bestimmen dürfte, würde ich eine neue Förderinitiative ausschreiben, die genau auf solche Interventionen abzielt. Außerdem sollten wir in solchen Debatten den weitreichenden Umbruch der beruflichen Weiterbildung in den Blick nehmen. In Deutschland betrachten wir Lernphasen traditionell separiert voneinander, mit jeweils unterschiedlichen Lernkonzepten. Im Zuge des Wandels, den die Arbeitswelt perspektivisch erleben wird, wird dieses Denken uns vor größere Probleme stellen. Gefragt ist ein Denken über die gesamte Lebensspanne – und auch dafür wäre die Etablierung digitaler Lernkonzepte sehr wichtig.

Bilder: Veit Mette
 Bildnachweis: Veit Mette, Bielefeld
 Porträt: Frank Preuß
 Bildnachweis: Frank Preuß, Mülheim an der Ruhr

Adresse | Kontakt

Dr. Julia Behrens
 Project Manager
 Taskforce Digitisation
 Bertelsmann Stiftung
 Telefon 05241 81-81544
 Fax 05241 81-681544
julia.behrens@bertelsmann-stiftung.de
www.bertelsmann-stiftung.de